

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **69 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SGF Zentralblatt

Nr. 1, Januar 1981
69. Jahrgang

des Schweizerischen
Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société
d'utilité publique des femmes
suisses

Pg 14418

SCHWEIZERISCHE LANDESBIbliothEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE



Coop bietet seinen Mitgliedern

Ferien mit Preisvergünstigung

in allen fünf
bestgeführten Coop-Hotels:

- Hotel Bellevue, St. Moritz
- Hotel Waldstaetten, Weggis
- Hôtel du Léman, Jongny
- Hôtel du Rhône, Sion
- Hôtel Bon Accueil, Montreux

Verlangen Sie unverbindlich
Prospekt und Preisliste.

Name

Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

- Ich bin Coop-Mitglied.
- Ich bin noch nicht Coop-Mitglied,
möchte es aber werden.

Senden an: **Coop-Reisen**
Clarastrasse 33
4005 Basel

Liebe Mitarbeiterinnen im SGF

Wenn wir zurückschauen auf das vergangene Jahr und uns alles Elend – Aufstände, Kriege, Naturkatastrophen – vergegenwärtigen, mögen uns unsere Aufgaben und Sorgen klein und nichtig erscheinen. Indessen geht es immer darum, unser Möglichstes zu tun, auch im Kleinen, wo immer wir hineingestellt sind. Dass wir unser Bestes nur leisten können, wenn wir gehalten sind von unseren Mitmenschen, haben wir alle schon oft erfahren. Wir müssen unsere Aufgaben erfüllen können in der Gewissheit, dass wir auf gegenseitiges Vertrauen zählen können, auch wenn es gilt, einen Weg einzuschla-

gen, der von aussen gesehen nicht leicht mitzuvollziehen ist. Für 1981 wünsche ich Ihnen allen von Herzen, dass Ihre Pflichten Sie bereichern mögen und Ihnen zur Freude werden.

*Ihre Zentralpräsidentin
Betty Steinmann-Wichser*

Ich schlief und träumte:
das Leben sei Freude.

Ich erwachte und sah:
das Leben war Pflicht.

Ich arbeitete und siehe:
die Pflicht war Freude.

Tagore

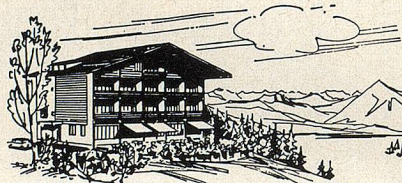
MIKUTAN- Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut, für die Säuglings- und Kinderpflege. Preis der Packung Fr. 3.50

In Apotheken und Drogerien

Hersteller:

G. Streuli + Co AG
8730 Uznach



**Die schönste Sonnenterrasse
Ruhig – Heimelig – Preiswert**

Hotel-Restaurant Panorama

3656 Aeschlen bei Sigriswil

Familie Marg. Gantert
Telefon 033 51 26 26

Ferienhaus Sonnenhalde

Heimelstrasse
6314 Unterägeri ZG
Telefon 042 72 32 72

Pensionspreise ab 1.1.81
VP pro Person, inkl. Taxen

Einerzimmer m. fl. W.	Fr. 43.50
Einerzimmer m. Dusche, WC und Balkon	Fr. 53.50
Doppelzimmer m. fl. W.	Fr. 43.50/42.–
Doppelzimmer m. Dusche, WC und Balkon	Fr. 53.50/52.–
Kinder ab 11 Jahren im Zimmer der Eltern	Fr. 35.–
Heizungszuschlag Oktober–März	Fr. 1.50 pro Tag

Die Gäste besorgen ihre Zimmer selbst.
Einmal pro Woche wird die Reinigung durch unser Personal ausgeführt.

Kinderabteilung
Säuglinge und Kleinkinder *Fr. 25.–
Schulkinder bis 10 Jahre *Fr. 29.–

In diesen Preisen sind Überwachung, Spielanleitung usw. inbegriffen.
Kleider und Wäsche sind mit Zeichen zu versehen.
Kosten der Kinderwäsche pro Tag: Fr. –.50.

* Nur dank grosszügiger Beiträge von unseren beiden Träger-Organisationen sind wir in der Lage, diese nicht kostendeckenden Preise beizubehalten.

Die schweizerischen Krankenkassen gewähren Beiträge an ärztlich verordnete Erholungsaufenthalte.

Stiftung Schweizerische Ferienheime
«Für Mutter und Kind»

Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Inhaltsverzeichnis

Burgdorf – Ziel eines Vereinsausfluges?	3
Ein Jahr Ludothek Burgdorf	6
Forum der Schweizer Frauen	
Zum Standort der Schweizer Frau	8
Gemeinnützige unentgeltliche Arbeit im Wandel der Zeit	10
Pestizide, notwendig und nützlich – aber nicht ungefährlich	12
Schlankwerden ja – aber wie?	13
Keine Erkältung mehr bei richtiger Ernährung	14
Für Sie notiert	14

Titelbild

Das Schloss, das eigentliche Wahrzeichen einer bedeutenden historischen Vergangenheit, ist heute noch Sitz des Regierungsstatthalters und des Amtsgerichtes

Ihre Hotels in Zürich

alkoholfrei, freundliche Atmosphäre

Nähe Hauptbahnhof

Seidenhof, Sihlstrasse 7/9
8021 Zürich, Telefon 01 211 65 44

Rütli, Zähringerstrasse 43
8001 Zürich, Telefon 01 251 54 26

Höhenlage

Zürichberg, Orellistrasse 21
8044 Zürich, Telefon 01 252 38 48

Rigiblick, Germaniastrasse 99
8044 Zürich, Telefon 01 361 42 14

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften





Burgdorf – Ziel eines Vereinsausfluges?

«Wer sich Burgdorf nähert, sieht die eindruckliche Silhouette von Flühen, Schloss, Stadtkirche und Industriebauten vor sich. Die Spannung zwischen Geschichte und Gegenwart, die sich hier zeigt, prägt die Stadt und erhält sie lebendig. Seit Menschen im Mittelland leben, haben sie die Hügel am Eingang zum Emmental bewohnt; davon zeugen Funde vom Schlossfelsen und von den Flühen. Deshalb kann man die Frage, wann das Schloss entstanden sei, kaum beantworten; es ist allmählich gewachsen. Immerhin nimmt man an, dass in der Mitte des 10. Jahrhunderts eine Befestigungsanlage gebaut wurde. In zähringischer Zeit, vermutlich nach 1127, wurde die Burg ausgebaut, und in den folgenden Jahrzehnten erhielt sie in grossen Zügen das heutige Aussehen. Gleichzeitig wurde in rasch aufeinanderfolgenden Etappen die Stadt erweitert. Die Kyburger, die 1218 die Zährin-

ger abgelöst hatten, gliederten 1287 bis 1300 ihrer Residenz die Unterstadt an. Damit war der räumliche Rahmen für viele Jahrhunderte gegeben. Schon 1273 hatten sich die Burgdorfer Bürger von Gräfin Anna von Kyburg und ihrem Gatten ihre Rechte in der sogenannten Handfeste bestätigen lassen. Als die Kyburger sich 1384 zum Verkauf von Burgdorf an Bern entschlossen mussten, sorgten die Burgdorfer dafür, dass diese Rechte uneingeschränkt erhalten blieben. So sicherten sie sich eine gewisse Eigenständigkeit.

Mit wachsendem Wohlstand konnten die Häuser im Innern der Stadt vergrössert und verschönert werden, besonders im 17. und 18. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert begannen sich die gewerblichen Bauten im Süden und im Norden zu konzentrieren. Die Wohnquartiere folgten dem wirtschaftlichen Wachstum als lockere Überbauungen

rund um den alten Kern, so dass sie heute alle nahe am Zentrum liegen. So bietet Burgdorf noch heute das Bild einer anheimelnden Kleinstadt, die das richtige Mass zwischen verschlafen und hektisch gefunden hat.»

Nach diesem geschichtlichen Auszug aus der kürzlich erschienenen Broschüre «Burgdorf», den wir mit freundlicher Genehmigung zitieren durften, möchten wir Sie heute herzlich einladen, mit uns einen Rundgang durch unsere Stadt zu machen!

Das Schloss, das eigentliche Wahrzeichen einer bedeutenden historischen Vergangenheit – Heinrich Pestalozzi soll hier von 1800 bis 1804 seine glücklichsten Jahre verbracht haben, sagt die Chronik –, ist heute noch Sitz des Regierungstatthalters und des Amtsgerichtes. In den repräsentativen Räumen hat der **Rittersaalverein** seine wertvollen Sammlungen ausgestellt,



1

1 Burgdorf ist bekannt für seine gut erhaltenen Häuserfronten in der Altstadt

2 Neben den schönen Kaufmannshäusern fällt am Kronenplatz vor allem die Wandmalerei des Berner Malers Fritz Traffelet auf. Das Bild stellt die «Hühnersuppe» dar, deren Geschichte wir im Text erzählen

3 Am letzten Juni-Montag wird Burgdorf zum 250. Mal das Fest der Solennität feiern

4 Das Mühlstöckli ist eine Begegnungsstätte für Betagte und Einsame, wo sie sich in wohllicher Atmosphäre zum gemeinsamen Spielen und Essen finden

die von **April bis Oktober** besichtigt werden können. Besonders erwähnenswert sind die **Schliffscheiben** (die drittgrösste Sammlung des Landes) und die **schönsten Stücke alter bernischer Keramik**.

Über den **Alten Markt** oder den wieder begehbar gemachten **«Armsünderweg»** kommen wir in die Oberstadt, den Stadtkern mit den zähringischen Lauben und den schönen Kaufmannshäusern am Kronenplatz, wo wir vor allem auf die Wandmalerei des Berner Malers Fritz Traffelet aufmerksam machen möchten. Das Bild stellt die **«Hühnersuppe»** dar, deren Geschichte wir Ihnen nicht vorenthalten möchten: Die Burgdorferinnen sind ausgezogen, «nicht etwa bloss mit sprachfertigen Zungen, nein, sondern mit Waffen, wie sie in der Eile erhascht werden konnten, als wahre Amazonen», um ihren Männern beim Sieg bei Bickigen im Jahre 1389 über eine österreichische Raubbande beizustehen. Als Anerkennung für die tatkräftige Unterstützung hatte fortan die Frau Schultheissin jährlich eine Suppe zu verteilen, die aus 60 Hühnern, 18 Stück Fleisch und 10 Broten gekocht werden sollte! Vieles gäbe es über dieses «Gutjahr-Geschenk» zu berichten – auf dem Schloss wird längst keine Hühnersuppe mehr ge-

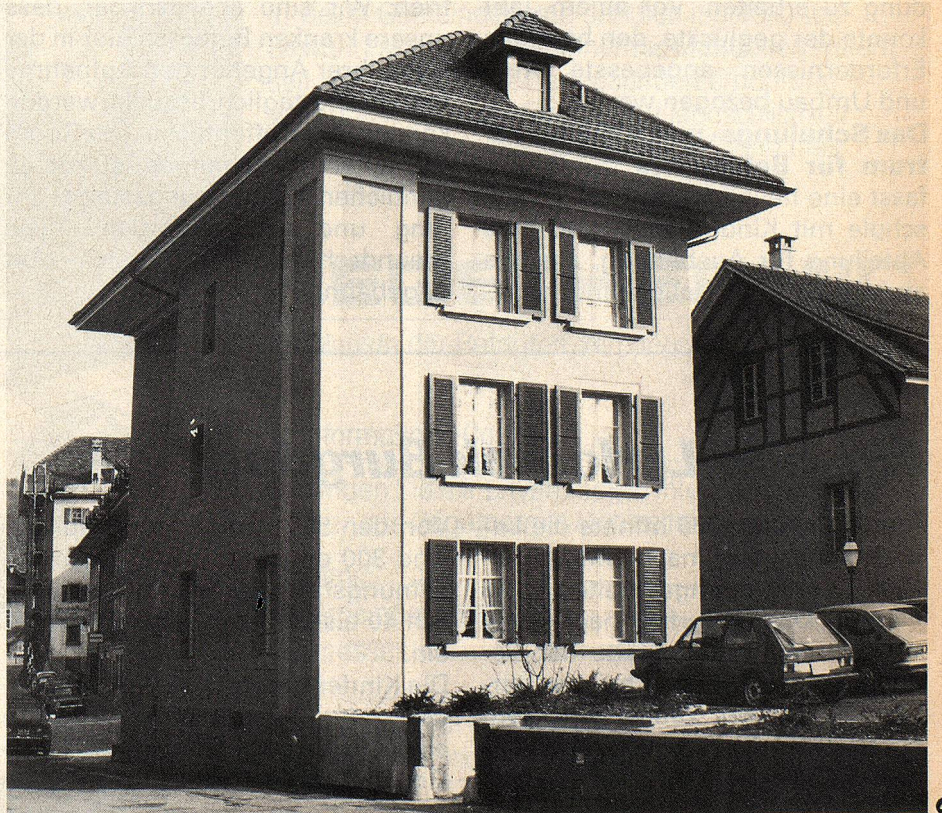


2

kocht, doch seit vielen Jahren finden sich anfangs Februar jeweils etliche Burgdorfer zur «Hühnersuppe» im Hotel Stadthaus zusammen. Weiter führt uns der Weg hinauf zur **Stadtkirche**. Der wundervolle Lettner, ein vielbeachtetes Meisterwerk der Steinmetzkunst, wurde nach dem Stadtbrand von 1865 vor die Orgel versetzt. In diesem sakralen Raum haben wir Gelegenheit, Ihnen von unserem schönsten Fest, der **«Solennität»**, zu erzählen. Es war Dekan Joh. Rud. Gruner, ein Freund und Förderer der Jugend, der am 10. Mai 1729 den Rahmen zu diesem einmaligen Burgdorfer Schulfest, das heute noch Alt und Jung gleichermaßen in seinen Bann zieht, geschaffen hat. Am letzten Juni-Montag werden wir zum 250. Mal «Solätte» feiern, derentwegen es sich schon lohnen würde, nach Burgdorf zu kommen! Die kirchliche Feier am frühen Morgen hat sich nur wenig verändert, der Nachmittagsumzug durch die Stadt und die anschliessenden Reigen und Spiele haben sich dem Lauf der Zeit (und der Mode!) angepasst; geblieben ist die gemeinsame Freude, von der auch Zugereiste angesteckt werden müssen!

Bevor wir uns in die **Unterstadt** begeben, möchten wir mit Ihnen auf dem Kirchhügel ein wenig verweilen und den Rundblick geniessen, schönes Wetter vorausgesetzt! Im **Kornhausquartier** hat sich in den letzten Jahren vieles getan und wird sich noch vieles rühren, sehr zur Belebung dieses Quartiers. Es besteht ein Projekt, dass im alten Kornhaus ein **schweizerisches Volksmusikinstrumenten- und Trachtenmuseum**, aber kein Museum im herkömmlichen Sinn, sondern eine lebendige Sammlung errichtet werden kann. Bis zur Verwirklichung besteht aber schon in einem renovierten Gebäude ein solches Museum en miniature. Wer Interesse hat, diese kleine Ausstellung, der auch eine einzigartige Plattenspieler Sammlung angegliedert ist, zu besuchen, wird gerne von Herrn H. U. Haldemann, Präsidialabteilung der Stadt Burgdorf und Mitinitiant des geplanten Projektes, geführt.

Noch darf unsere **Brockenstube** als Mieterin der Stadt im alten Kornhaus tätig sein, und wir sind sehr froh, dass uns die Behörde behilflich sein wird, zur gegebenen



6 Auf ihrem Weg zum Zvieri kommen unsere Besucher möglicherweise an der reizenden Bartholomäuskapelle vorbei

Zeit ein entsprechendes Lokal zu finden.

Wenige Schritte vom Kornhaus entfernt befindet sich unsere **Ludothek**, die seit der Eröffnung vor einem Jahr rege besucht wird. In unmittelbarer Nähe unterhält die **Frauzentrale** Burgdorf das «**Mühlistöckli**», eine Begegnungsstätte für Betagte und Einsame, wo sie sich in wohllicher Atmosphäre zum gemeinsamen Spielen und Essen finden.

Damit beenden wir den Rundgang durch das «alte Burgdorf» und stellen Ihnen soziale Einrichtungen vor, die wir Ihnen auf Wunsch gerne zeigen.

Burgdorf, die Schulstadt, ist nicht nur bekannt durch das Gymnasium und die Ingenieurschule, sondern hat auch

das Sonderschulheim Lerchenbühl, getragen von 92 bernischen Gemeinden, wo schulbildungsfähige, aber geistig behinderte Kinder ausgebildet werden. In der hauswirtschaftlichen Schule, der Gärtnerei und dem Landwirtschaftsbetrieb haben Jugendliche anschliessend die Möglichkeit, nach Schulabschluss eine zusätzliche Ausbildung zu erhalten. Vor einem Jahr konnte der geglückte, den heutigen Erfordernissen angepasste Neu- und Umbau bezogen werden.

Das Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte (SAZ) umfasst eine heilpädagogische Tageschule mit Kindergarten und eine Abteilung für Ausbildung, die von einfachen industriellen und hand-

werklichen Arbeiten bis zur Voll-Lehre reichen kann. Angegliedert sind eine leistungsfähige Dauerwerkstätte für nicht oder noch nicht Eingegliederte, eine Beschäftigungsstätte und ein Wohnheim. Seit Herbst 1978 ist in Burgdorf das langersehnte **Alterspflegeheim für 150 Chronischkranke** in Betrieb. Wir sind alle dankbar, dass unsere kranken Betagten hier in der Nähe ihrer Angehörigen Aufnahme finden und täglich besucht werden können. Das öffentliche Tea-Room des Alterspflegeheimes ist zur eigentlichen Begegnungsstätte für jung und alt geworden. Viele Freundschaften haben sich dort angebahnt.

Wir freuen uns, dass wir Ihnen zum Jahresanfang unser Burgdorf vorstellen können – und würden uns noch weit mehr über Besucher aus den verschiedensten Sektionen des SGF freuen!

Mit herzlichen Grüssen im Namen der Sektion Burgdorf

T. Köhli-Borter

Kontaktadressen:

Gemeinnütziger Frauenverein
Burgdorf, Präsidentin T. Köhli-Borter, Tel. 034 22 37 17

Präsidialabteilung der Stadt Burgdorf, Herr H. U. Haldemann, Tel. 034 21 61 31



Ein Jahr Ludothek Burgdorf

Am 30. Januar 1980 öffnete die Ludothek Burgdorf nach umfangreichen Vorbereitungsarbeiten ihre Pforten. Das Bedürfnis nach einer solchen neuartigen Stätte der Begegnung scheint auch bei uns vorhanden zu sein, zählen wir doch heute einen Stamm von über 600 Kindern, die mehr oder weniger regelmässig bei uns Spiele holen.

Von den 500 vorhandenen Spielen sind 300 dauernd ausgeliehen. Pro Öffnungstag schauen durchschnittlich 40 bis 50 Besucher bei uns herein.

Die Kinder bezahlen keinen Mitglieder- oder Jahresbeitrag, sondern eine Ausleihgebühr von Fr. –.50 pro Gegenstand, für technisches Spielzeug Fr. 2.–.

Die Ludothek ist geöffnet Mittwoch von 14 bis 16 Uhr und Freitag von 16 bis 18 Uhr. Um auch den Vätern die Möglichkeit zu geben, mit ihren Sprösslingen bei uns hereinzuschauen, öffnen wir dazu jeden ersten Samstag im Monat von 14.00 bis 15.30 Uhr.

Als gemeinnützige Organisation möchten wir Kinder aller Bevölke-

rungsschichten der Stadt und der näheren Umgebung ansprechen und ihnen die Möglichkeit geben, sich Spielzeug auszuleihen. Wir versuchen, gute Spielsachen zu vermitteln, wollen uns aber auch nach den Wünschen der Besucher richten. So mussten wir zu unserem Leidwesen feststellen, dass unsere wunderbaren, formschönen Spielsachen aus Naturholz nur wenige Liebhaber finden. Bereits Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren bevorzugen Aktionsspielzeug in leuchtenden Farben, wollen drehen, schrauben, klingeln. Hier ist das grosse Angebot von Fisher-Price nicht mehr fortzudenken. Oft werden von den Kindern Spiele verlangt, die im Fernsehen als besonders spannend und lustig angepriesen worden sind. Grössere Kinder können bei uns Zinn giessen, finden ein grosses Angebot an strategischen und elektronischen Spielen, die derart beliebt sind, dass die Ausleihdauer von vier auf zwei Wochen verkürzt werden musste, um jedem Interessenten die Chance zu

geben, einmal ein solches Spiel nach Hause mitnehmen zu können. Selbstverständlich umfasst unser Angebot auch sehr teure Sachen wie Dampfmaschinen, Dampfwalzen und Mikroskope. Auf Veranlassung der Erziehungsberatung der Stadt haben wir verschiedene Spiele angeschafft, um den Eltern Kosten für Lernspiele, die nur eine beschränkte Zeit benützt werden, zu ersparen.

Unser Spielraum ist gemütlich eingerichtet und ladet zum Verweilen ein. Kasperlfiguren warten auf geschickte Spieler, und für verwegene Indianer steht ein passendes Zelt bereit. Wir Mitarbeiterinnen sehen unsere Aufgabe nicht etwa nur darin, Spielsachen auszuleihen, zu klassieren und zu reparieren. Wir suchen vielmehr den ständigen Kontakt mit Kindern und Eltern und sind auch gerne bereit, schwer verständliche Spiele einzuüben und Wünsche entgegenzunehmen für weitere Spielsachen.

Für die Ludothek sind zwei Frauen voll verantwortlich, dazu kommen

13 Helferinnen, die turnusgemäss alle drei Wochen im Einsatz stehen. Selbstverständlich arbeiten wir alle ehrenamtlich.

Eine Ludothek ist – legt man Wert auf ein vielseitiges Angebot – eine kostspielige Sache. Nach einem Jahr Erfahrung sind wir aber hier in Burgdorf überzeugt davon, dass der grosse Einsatz an Arbeitskraft und finanziellen Mitteln sich lohnt.

R. Koll

Sektionen, die sich mit dem Gedanken befassen, selber eine Ludothek einzurichten, erhalten gerne nähere Auskunft bei den beiden verantwortlichen Burgdorfer Frauen oder beim Verein Schweizerischer Ludotheken:

Frau R. Koll, Burgdorf, Tel. 034 22 44 19

Frau R. Flubacher, Burgdorf, Tel. 034 22 42 53

Frau Anneliese Meyer, Route de Planafin, 1723 Marly, Tel. 037 46 21 82

Die Lösung der Betagten-Verpflegung: Régéthermic.



In vielen Gemeinden und sozialen Institutionen bewährt sich unser Régéthermic-Mahlzeitsystem seit Jahren. Neben einer gesunden Ernährung wird damit auch viel Freude und Menschlichkeit in die Stuben der Betagten getragen. Und dies alles zu einem sehr vernünftigen Aufwand.

REGETHERMIC

Im Dienste der Betagten-Verpflegung.

Informations-Coupon

Senden Sie mir unverbindlich Ihre Dokumentation über das Régéthermic-Mahlzeitsystem. ✂

Name: _____

Gemeinde, Institution: _____

Adresse: _____

Einsenden an TERION AG,
Gastrotechnische Systeme,
Rietstrasse 37, 8702 Zollikon, Tel. 01/65 45 70

Forum der Schweizer Frauen 1980

In Zusammenarbeit mit verschiedenen Frauenverbänden hat der BSF im Oktober des vergangenen Jahres zu einer Tagung eingeladen. Wir bringen Ihnen hier einen zusammenfassenden Bericht von Gerda Stocker-Meyer sowie die Ausführungen unserer Zentralpräsidentin, Frau Betty Steinmann-Wichser, zum Thema «Gemeinnützige unentgeltliche Arbeit im Wandel der Zeit».

Zum Standort der Schweizer Frau

Um den Beitrag und die Stellung der Frau in Familie, Arbeitswelt und Gemeinschaft kreiste eine Vielfalt von Themen, die im Rahmen des Ende November in Olten durchgeführten «Forums der Schweizer Frauen» erörtert wurden. Gutunterbaute Sachinformationen, unterschieden vertretene Ansichten und Standpunkte, zudem mannigfache Anregungen breiteten sich vor einer fast vierhundertköpfigen Teilnehmerschaft aus und forderten zum Mitdenken und zu eigener Stellungnahme auf. Gemeinsam mit dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein sowie den Dachverbänden der evangelischen und katholischen Frauen hatte der Bund schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) zu der Veranstaltung eingeladen. Inmitten der aus allen Landesteilen herbeigekommenen Frauen sassen auch etliche Männer, voran Bundesrat Dr. Hans Hürlimann als Ehrengast.

Das Forum wollte einer Standortbestimmung dienen, befand man sich doch in der Mitte jener Dekade, die von den Vereinten Nationen zum «Jahrzehnt der Frau» (1975 bis 1985) erklärt worden sei. Darauf verwies Evelina Vogelbacher-Stampa, Vorsitzende des BSF, die das Forum eröffnete; geleitet wurde es von Vizepräsidentin Irène Thomann-Baur.

In einer grundlegenden Betrachtung ermutigte die Genfer Philosophin Jeanne Hersch die Frauen, sich ihres Seins voll bewusst zu werden. Denn das **Sein** gebe dem **Freisein** Inhalt, setze ihm indes auch Grenzen. Um eine schrankenlose Freiheit könne es ja nie gehen. «Die Frau, die weiss, wer sie ist», werde auch fähig sein, in Freiheit und Verantwortung die ihr gemässe Lebensform zu wählen, und da-

bei zu unterscheiden wissen zwischen dem, was überlebt und was zeitlos gültig ist.

Familie, Familienpolitik

Die frühere Walliser Nationalrätin Gabrielle Nanchen sieht in einem Ausbau der Mutterschaftsversicherung ein dringendes Anliegen zeitgemässer Familienpolitik. Diese sei heute stark darauf angelegt, den Lastenausgleich zu fördern. Künftig sollten indes Konzept und Massnahmen unserer Familienpolitik nach Ansicht der Referentin vermehrt auf ein neues, ein partnerschaftliches Rollenverständnis der Geschlechter ausgerichtet sein.

Emanzipation der Frau sei kein Grund, dass in der Familie Geborgenheit fehlen müsse – im Gegenteil. Dies stellte Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen fest; sie steht dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund vor. Erweiterte Möglichkeiten für Mütter und Väter, Teilzeitarbeit zu leisten, hält die Referentin für dringend erwünscht. Wie die Rollen auf Mann und Frau zu verteilen seien, stelle eine individuell zu lösende Frage dar.

Die Referentin sprach vom Segen religiöser Verwurzelung der Familie. Sie zeigte, dass es die Wertmassstäbe oft anders zu handhaben gelte, wenn die Familie nicht innerlich geschwächt werden soll. Eingetreten wurde auch für mehr Wohnqualität, für eine kinderfreundlichere Umwelt, für einschlägige Beratungs- und Bildungsdienste in genügender Zahl und für eine steuerrechtliche Begünstigung der Familie.

Bildung, Erziehung, Kunst

Nicht von «Chancengleichheit» der Geschlechter in Erziehung und Bildung sollte gesprochen werden,

sondern von Chancenausgleich oder Chancengerechtigkeit. Dies erklärte und begründete Professor Eugen Egger von der Schweizerischen Dokumentationsstelle für Schul- und Bildungsfragen. Wie er geltend machte, «muss eine Chance auch persönlich wahrgenommen werden; es braucht eine individuelle Anstrengung, sie zu nutzen».

Hinsichtlich der Lehrpläne, Lehrinhalte und Stundendotierungen konnte der Redner beinahe ausgeglichene Verhältnisse beim Übertritt der Buben und Mädchen ins Gymnasium feststellen (was aber nicht durchwegs für die unteren Schulstufen gilt). Freilich hänge es mit dem noch vorherrschenden Leitbild von der Rolle der Frau zusammen, dass ihr der Zugang zu zahlreichen Berufen heute noch verschlossen sei.

Nach den Beobachtungen von Marianna Feinstein, dipl. Psychologin, liegt das Hauptgewicht der Erziehung heute weniger in der Familie als in der Schule, in Jugendgruppen und – in stärkerem Mass als früher – in der Gesellschaft selber. Die Referentin befürwortete ein demokratisches Modell der Familie, wonach jedes Mitglied als gleichwertig gilt, die Regeln des Familienlebens gemeinsam aufgestellt und sich verändernden Verhältnissen laufend angepasst werden.

Dass Frauen heute, in zunehmendem Mass auch leitend, an den Aufgaben unserer Museen Anteil haben und damit am Sammeln und Bewahren von Kulturgut, legte in italienischer Sprache Dr. Leonarda von Planta dar; sie ist Direktorin des Rhätischen Museums in Chur.

Arbeitswelt

Rund ein Drittel aller Erwerbstätigen sind Frauen. Sie nehmen im Berufsleben mehrheitlich untergeordnete Stellungen ein. Ein wesent-

licher Grund dafür ist ihre häufig unvollständige Ausbildung. Frauen sind schlechter entlohnt als Männer, und sie werden in Zeiten der Arbeitslosigkeit als erste entlassen. Von solchen Tatsachen ging als Vertreterin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes Yvonne Roussakis aus. Demgegenüber konnte die Referentin von zunehmender Solidarität mit den Frauen und unter diesen selber berichten. Auch sind die weiblichen Arbeitskräfte innerhalb der Gewerkschaften gegenüber früher aktiver geworden. «Volle Gleichberechtigung der Frau am Arbeitsplatz, ohne dass sie auf eine Familie verzichten muss», so lautete eine Hauptforderung der Referentin.

Dr. Verena Marty, Vizedirektorin der Schweizerischen Bankgesellschaft, verwies auf die Vorlage «Gleiche Rechte für Mann und Frau». Dass darin der Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit verankert ist, bezeichnete die Rednerin als Kernpunkt der Vorlage. Sie führte (in «Frauenfragen» Heft 2/80 veröffentlichte) Ergebnisse einer Untersuchung von lic. rer. pol. Hans Ries über «Differenzen der Löhne zwischen Männern und Frauen in der Schweiz» an. Die Studie ergab, dass Männer und Frauen verhältnismässig selten an gleichartigen Arbeitsplätzen beschäftigt sind. Falls aber männliche und weibliche Arbeitnehmer gleichartige Arbeit verrichten, verdienen die Frauen bei gleichwertiger Leistung im Mittel um 10 Prozent weniger.

Wie die Referentin in einem Ausblick betonte, drängt es sich auch aus staatspolitischen Gründen (Ausländerproblem!) auf, das Arbeitskräftereservoir im Inland voll auszuschöpfen. Ein ausreichender Bestand an fähigen und aufstiegswilligen Frauen sei deshalb erforderlich.

Margrit Lörtscher-Ullmann, dipl. Ing. agr. ETH – sie vertrat den Schweizerischen Landfrauenverband – zeigte, dass in unserer auf Familienbetrieben beruhenden Landwirtschaft Haushalt und Betrieb arbeitsmässig eine Einheit bilden. Die Bäuerin setzt ihre Arbeitskraft in der Regel zu zwei Dritteln im Haushalt und zu einem Drittel im Betrieb ein (durchschnittliche Arbeitszeit: 12 Stunden pro Tag). Heute hat ein grosser Teil der Landfrauen eine Bäuerinnenfachschole durchlaufen. Der Werktag bringt ihr viel körperlich schwere Arbeit, doch ist sie mit ihrem Los zufrieden, und ihre Selbsteinschätzung ergibt ein positives Bild.

Rechtsstellung, Gemeinnützigkeit

Einblick in den «Katalog» berechtigter Anliegen zur Rechtsstellung der Schweizer Frau bot Dr. iur. Lisa Bener-Wittwer. Eigenständigkeit der Frau in den Versicherungswerken, besonders in der Sozialversicherung, war hier eines der wesentlichen Stichworte. Was die Revision des Eherechts betrifft – die Botschaft darüber wird gegenwärtig durchberaten –, so begegnen die in

Aussicht genommenen Reformen vielfach scharfer Kritik. Die Referentin machte deutlich, dass ein erweiterter Freiheitsraum, wie er für die Frau erstrebt wird, von ihr die Bereitschaft fordert, Verantwortung zu übernehmen.

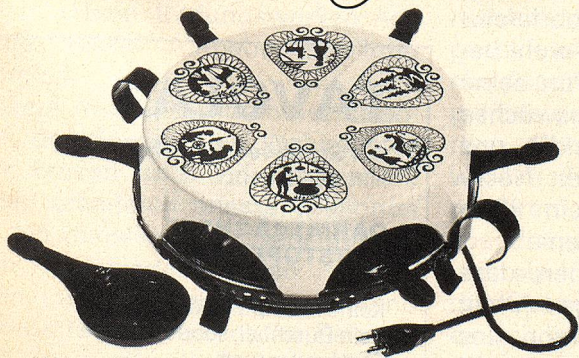
Wie der zur Linderung sozialer Nöte ins Leben gerufene Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein im Wandel der Zeit und der Verhältnisse stets auf veränderte Bedürfnisse zu antworten wusste und im Sinne seines Prinzips, wonach Hilfe Anstoss zur Selbsthilfe sein soll, auch heute grosse Aufgaben zu erfüllen hat – dies findet sich eindrücklich geschildert in einem Vortragstext der Zentralpräsidentin Betty Steinmann-Wichser; da sie am Erscheinen verhindert war, verlas Vizepräsidentin H. Herrmann-Frey den Text.

Medien, Kirche

Danièle Vogt-Favre war zweifellos beizupflichten, wenn sie der Werbung vorwarf, das Bild der Frau häufig zu missbrauchen. Ebenfalls zu Recht rügte sie die Tatsache, dass in den Redaktionsstäben und Aufsichtsorganen unserer Medien Frauen noch durchwegs untervertreten sind. Dagegen vermisste man einen Hinweis auf vorhandene, nicht zu unterschätzende und in wachsender Masse genutzte Möglichkeiten journalistischer Frauenarbeit in Presse und elektronischen Medien.

Was unter «feministischer Theologie» zu verstehen ist, erläuterte Ga-

Heidi



heisst der neue Raclette-Ofen von Stöckli

Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene finden Gefallen an den lustigen Heidi-Sujets, die die Haube zieren.

Nr. 9 Raclette-Ofen «Heidi» für 6 Portionen, Richtpreis: Fr. 89.–

Erhältlich in allen Geschäften der Eisenwaren-, Haushalt- und Elektrobranche.

STÖCKLI

Hersteller:
A. & J. Stöckli AG, Metall- und Plastikwarenfabrik
8754 Netstal

brielle Zangger-Derron vom Evangelischen Frauenbund der Schweiz. Die Diskussion darüber vollzieht sich in der Kirche zwischen den Begriffen Partnerschaft und Schwesterlichkeit (Sisterhood). Feministische Theologie kommt vom Erlebnis her, dass Gleichberechtigung noch nicht Befreiung bedeutet. Im «Raum der Schwesterlichkeit», so will es diese Strömung, sollen Frauen unter sich über die Anliegen von Kirche und Welt gemeinsam nachdenken. Feministische Theologie will die Wahrheit, wonach die be-

freiende Botschaft der Bibel auch für die Frau gültig ist, voll auf unsere gesellschaftliche Wirklichkeit bezogen wissen.

Dass die Frau aufgerufen ist, ihre volle Identität zu suchen und zu leben, wurde vom Evangelium her nahegebracht auch von Liliane Krämer, Präsidentin des Verbandes christkatholischer Frauenvereine. Ein die Texte der gehaltenen Vorträge vereinigender Band wird vom BSF herausgegeben werden.

Gerda Stocker-Meyer

Gemeinnützige unentgeltliche Arbeit im Wandel der Zeit

Finden Sie es paradox, in einer Zeit, in der die Frauen sich längst ihren Platz im Berufsleben erobert haben, in der «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» gefordert wird, von unbezahlter Arbeit zu sprechen?

Sind Sie der Meinung, heutzutage habe der Staat so viele Sozialprobleme gelöst und werde weitere lösen, so dass eine gemeinnützige Tätigkeit auf privater Ebene überflüssig sei oder es über kurz oder lang werde?

Erlauben Sie mir, zustimmende Antworten auf diese Fragen zu widerlegen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden zu Stadt und Land gemeinnützige Frauenvereine gegründet. Das war aber bei weitem nicht der Anfang karitativer Tätigkeit. Private, unentgeltliche, selbstverständliche Arbeit wurde seit eh und je geleistet, aber mehr in ganz persönlichem, individuellem Rahmen. Denken Sie dabei an die gegenseitige Hilfe und die Nächstenliebe, die schon die jüdische Religion fordert, ja als selbstverständlich erachtet. Das Christentum hat das Gebot der Nächstenliebe übernommen. Auch wenn heute viele Schweizerinnen und Schweizer sich nicht mehr zum Christentum – oder zum Judentum – bekennen, fusst die Grundhaltung doch auf diesen beiden grossen Basen. Dem Bedürftigen zu helfen war nicht nur Gebot, sondern eine Selbstverständlichkeit. Denken Sie an Hilfe bei Hungersnöten, bei Naturkatastrophen, an Armenspeisungen, an Waisenhäuser usw.

Nicht erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, schon viel früher sahen weitsichtige Menschen ein, dass es nicht ausreicht, materiell zu helfen, sondern dass eine Hilfe nur dann Erfolg haben kann, wenn es Hilfe zur Selbsthilfe ist; dass es also gilt, das Bildungsniveau zu heben. Diese Hilfe zu leisten war dem einzelnen kaum möglich; hier mussten sich mehrere zusammentun, um gemeinsam etwas erreichen zu können.

Diese zweite Aufgabe – Hebung des Bildungsniveaus – war nicht immer leicht zu erfüllen. Es galt, Übertreibungen zu wehren, zu erkennen, was Weiterbildung, was richtiges Wissen sein kann und muss; zu unterscheiden zwischen Bildung und Anhäufung von Wissen, welches letzteres dem Menschen nicht weiterhelfen kann. Gotthelf schildert diese Pseudobildung herrlich humorvoll in seiner Erzählung «Der Geldstag», Keller in seiner Erzählung «Die missbrauchten Liebesbriefe». Indessen müssen wir uns wohl bewusst sein, dass jedes Tun seine Schattenseiten, seine Auswüchse haben kann. Das entbindet uns nicht vom Einsatz für den Nächsten, rechtfertigt nicht ein «Die-Hände-in-den-Schoss-Legen».

Ich möchte ebenso betonen, dass freiwillige, gemeinnützige Arbeit keineswegs ein Privileg von uns Frauen war und ist. Jedoch hatten wir stets den Vorteil, dass ein grosser Teil von uns nicht so nebenbei, sondern vollumfänglich gemeinnützig arbeiten kann, nicht erst im sogenannten dritten Lebensalter,

sondern bereits in jungen Jahren, wenn wir noch in der Vollkraft sind, mit der Gegenwart noch praktisch konfrontiert.

Arbeit in gemeinnützigen Frauenvereinen

Als die Frauen noch keinen Beruf erlernen konnten, als nur finanziell arme Familien auf den Mitverdienst der Hausfrau und Mutter angewiesen waren, war es selbstverständlich, dass initiative, bessergestellte Frauen bei Armen und Kranken Hand anlegten. Die Pfarrfrau, die Lehrersfrau, die Industriellengattin hatten ganz selbstverständlich ihre Aufgabe ausser Haus zu erfüllen. So ist es ganz natürlich, dass sie sich zusammentaten zu gemeinsamer Hilfe, und so wird auch klar, dass sich damals ein gemeinnütziger Frauenverein aus diesen Kreisen zusammensetzte. Das änderte mit der Zeit grundlegend, nicht zuletzt gerade durch die oben erwähnten Bestrebungen – Hilfe/Selbsthilfe, Hebung der Bildung. Heute zählen unsere Sektionen Frauen aus allen Schichten zu ihren Mitgliedern.

Gemeinnützigkeit ist nicht gleichzustellen mit Erbarmen, ist verpflichtender, versucht, den Bedürftigen emporzuziehen.

Die Frauen sahen bald ein, dass es nicht nur darum gehen kann, sich zum Bedürftigen hinzuneigen mit einer Gabe, sondern dass es vielmehr gilt, ihn anzulernen zur Selbsthilfe. (Ein Problem übrigens, das gerade heute wieder sehr aktuell ist in der Hilfe an die Dritte Welt.) Aus dieser Einsicht heraus organisierten die Frauenvereine Kurse mannigfaltigster Art, zum Beispiel Koch-, Näh-, Strickkurse, Anleitung

TAVOLAX

mit Stuhlweichmacher
hilft sicher bei

DARMTRÄGHEIT VERSTOPFUNG

Keine Krampfstöße
Kein Durchfall, sondern milde
Stuhlentleerung

In Apotheken + Drogerien.
30 Tavolax-Dragees Fr. 4.20

Pharma-Singer, 8867 Niederurnen

in Gemüsebau, in Obstverwertung, Kurse für Kinder- und Krankenpflege usw.

Als die Frau selbständiger wurde, herauswuchs aus dem Dasein Kind – Mädchen – Gattin – Mutter – Grossmutter und begann, sich wie der Mann in einem Beruf, in der Kunst und anderem mehr zu verwirklichen, waren es wieder gemeinnützige Frauenvereine, die Berufsschulen gründeten. Viele davon wurden inzwischen längst vom Staat übernommen.

Was kann heute noch gemeinnützig, unentgeltlich aufgebaut werden?

Ein Politiker sagte einmal in seinem Begrüßungswort an einer unserer Jahresversammlungen, der Gemeinnützige Frauenverein tue alles das, was der Staat tun **solte**, aber nicht – oder **noch** nicht – tue. Das ist natürlich nicht nur auf unseren Verein anzuwenden, das gilt auch für andere Frauenverbände. Ich finde den Ausspruch aber sehr wesentlich, weil damit die Notwendigkeit aller Arbeit auf freiwilliger – und somit unentgeltlicher – Ebene aufgezeigt und bejaht wird.

Sie sehen: das Gestern, das Heute, das Morgen bedarf unseres Einsatzes, unserer Arbeit.

Der SGF blieb all die Jahre über seinen Aufgaben treu. Unsere Statuten haben sich im Laufe der Zeit unwesentlich verändert. Andere, uns befreundete Verbände setzten sich für die Besserstellung der Frau auf politischem Gebiet ein, vorab der BSF und der Frauenstimmrechtsverband, heute in «Schweizerischer Verband für Frauenrechte» umbenannt, der früher dem BSF als Mitglied angehörte. Der SGF, laut Statuten politisch neutral, blieb aktiv in reinen Bildungswerken. Ich finde diese Aufgabenverteilung sinnvoll.

Unsere Arbeit hat durch das Erlangen des Stimm- und Wahlrechtes der Frauen sehr viel gewonnen. Wohl arbeiteten unsere Sektionen in den meisten Orten sehr gut mit den Gemeindebehörden zusammen, und auch der Zentralvorstand konnte für schweizerische Belange mit einem offenen Ohr unserer Behörden rechnen. Trotzdem war es für uns Frauen bemüht, bei Abstimmungen und Wahlen nicht auch mit der Stimme unsere Ansichten bekräftigen zu können. Oft

hatten Frauen den Eindruck, es sitze an einer Stelle der falsche Mann am falschen Platz, ohne dass sie aktiv eingreifen konnten. Durch das Mitspracherecht auf politischer Ebene können wir uns heute ganz anders einsetzen.

Erlauben Sie mir noch **ein Wort zur Berufstätigkeit der Frau**. Es geht nicht darum, die Frauen in zwei Kategorien einzuteilen, Berufsfrauen einerseits, Hausfrauen oder einfach Frauen, die unentgeltlich arbeiten, andererseits. Wir ergänzen einander aufs schönste, wertvollste. Wir müssen zusammenarbeiten. Die Frau, die eine Berufslehre oder ein Studium absolvierte, sieht oft die Realitäten aus einem anderen Blickfeld, als sie eine Frau sehen kann, die aus geschlossenem Elternhaus heraus eine Ehe eingeht. (Ich spreche hier von der Gegenwart, nicht von der Vergangenheit! Und ich lasse die grossen Pionierinnen vergangener Zeiten unerwähnt, weil es sich dabei um einzelne grosse Frauengestalten handelt, die über die Gesamtheit hinausragten.) Heute gibt es kaum ein gemeinnütziges Werk, bei dem nicht auch kaufmännisch überlegt werden muss. Es geht heute nicht mehr an, Kurse zu organisieren, die nicht fachlich tadellos fundiert sind und eine gute Ausbildung der Kursleiterin voraussetzen. Man kann keine Schule mehr führen, die nicht vom Staat anerkannt ist. So bedarf auch gemeinnützige Arbeit tüchtiger Berufsfrauen oder Hausfrauen, die vor der Verheiratung eine Berufsausbildung genossen haben.

Hier stellt sich ein weiteres Mal die Frage: Warum denn überhaupt noch Werke auf gemeinnütziger Basis?

Es wäre interessant, einmal auszurechnen, wieviel Geld dem Staat gespart wird durch die unentgeltliche Arbeit. Dem Staat: schliesslich geht es dabei um Steuergelder, die dem Schweizer Bürger gespart werden. Frauen gehen in der Regel mit fremden (das heisst mit gespendeten) Mitteln sehr sparsam um; sie fühlen sich verantwortlich den Spendern gegenüber. So zeigt es sich immer wieder, dass Werke, die von gemeinnützigen Vereinen geführt und nachher vom Staat übernommen werden, in der neuen Form dem Betrieb, und somit der Allgemeinheit, viel teurer zu stehen kommen.

Dazu noch ein anderes: eine Staatsmaschinerie arbeitet viel langsamer als ein privater Verein. Es gibt immer wieder Aufgaben, die rasch an die Hand genommen werden sollten. Auf Staatsebene müssen sie zuerst erarbeitet werden von Kommissionen, die das Für und Wider, die finanziellen Auswirkungen überprüfen. Ein gemeinnütziger Verein dagegen kann etwas kurzfristig organisieren. Er kann es sich auch erlauben, in Kinderschuhen anzufangen und allmählich in grössere Schuhnummern hineinzuwachsen. Vom Staat dagegen erwartet man ausgereifte Projekte. Er muss zudem von Anfang an erhebliche Mittel einsetzen, während bei uns mit minimsten Mitteln angefangen werden kann, weil wir gemeinnützig arbeiten.

Unentgeltliche Arbeit der Frau ist auch heute von grosser Wichtigkeit.

Sie schliesst die Forderung «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit» nicht aus, weil gemeinnützige Arbeit freiwillig geschieht. Wir befürworten die entsprechende Entlohnung der Angestellten in der Wirtschaft **und** in den gemeinnützigen Institutionen, leisten aber als Initiantinnen und Verwalterinnen von Werken unentgeltliche Arbeit im vollen Bewusstsein, dass es auch dieser Seite auf der Palette der Frauenarbeit bedarf.

Ich möchte nicht unterlassen zu betonen, dass solcher Einsatz bei den meisten Frauen nur geleistet werden kann dank der Grosszügigkeit ihrer Ehemänner und Kinder. So erwächst eine Familiengemeinschaft, in der jeder die Arbeit des anderen respektiert, ja befürwortet, in der jedes Glied das andere unterstützt, sowohl im Austragen von Problemen als auch in der Arbeit im Haushalt und – nicht zu vergessen – auch in finanziellen Belangen. Für die Entwicklung des Heranwachsenden ist solches Tun wesentlich, weil es Verantwortung weckt für den Mitmenschen, weil in engem Kreise – ohne viel Worte – aufgezeigt wird, dass es nicht nur darum gehen kann, einen guten Platz im Leben zu erreichen, sondern dass der Nachbar – im weitesten Sinne gemeint – dieselben Rechte hat, auch wenn sein Ausgangspunkt vielleicht nicht derselbe ist.

So gesehen ist Arbeit ohne Entlohnung nicht nur Privileg der Frau,

sondern dahinter steht die Mithilfe der Familie.

Wenn wir heute Rückschau halten auf das, was die Frauen im letzten Jahrzehnt erreicht haben, dürfen wir vom SGF dankbar sein für die grösseren Möglichkeiten, die uns erwachsen, und damit für eine Ausweitung unseres Aufgabenkreises. Ein wachsames Auge indessen ist am Platz, um eine Abgrenzung wahrzunehmen zwischen Aufgaben des Staates und gemeinnütziger Leistung. Es geht nicht an, dass wir Verantwortung übernehmen für Institutionen, die vom Staat bereits so weit gemanagt werden, dass wir im Grunde genommen wohl gerade stehen müssen dafür, ohne in letzter Konsequenz eingreifen zu

können in den Lauf der Dinge, zugleich aber uns noch finanziell beteiligen müssen. Das ist meines Erachtens falsch verstandene Gemeinnützigkeit. Sie kann nur sinnvoll sein in ihrer Eigenständigkeit. In diesem Sinne, und nur in diesem, wird unentgeltlicher Einsatz weiterhin vonnöten sein, wie immer sich die Zeiten wandeln.

Wohlfahrtsstaat: ja, aber nicht in letzter Konsequenz. Freiwilliger persönlicher Einsatz, Initiative einzelner Menschen, die in Vereinen manifest wird, weil in gemeinsamer Verantwortung mehr erreicht werden kann als im Alleingang, kann ich mir aus unserer Schweiz nicht wegdenken.

B. Steinmann-Wichser

Pestizide, notwendig und nützlich – aber nicht ungefährlich

Vermehrter Einsatz von Pflanzenschutzmitteln erfordert bessere Kontrollen und Selbstschutzmassnahmen

sda. Obwohl insbesondere die einheimischen Gemüse- und Obstproduzenten Pflanzenschutzmittel im allgemeinen sparsam einsetzen und die vorgeschriebenen Wartefristen einhalten, stellt das Kantonale Laboratorium Zürich bei seinen Kontrollen doch immer wieder Überschreitungen der bewilligten Konzentrationen fest. Es wird deshalb weiterhin Lebensmittel und Trinkwasser möglichst umfassend auf Pestizidrückstände untersuchen müssen.

Wie das Laboratorium in einer Pressemitteilung schreibt, wird es auch vermehrt zubereitete Mahlzeiten in die Untersuchung einbeziehen, um die Belastung der Bevölkerung durch Pestizidrückstände, die durch Waschen und/oder Kochen stark reduziert, aber nicht völlig vernichtet werden können, genauer zu erfassen.

Pestizide gegen Hunger

In der Schweiz sind 1978 und 1979 rund 8500 Proben auf Pestizidrückstände untersucht worden, wovon

1500 im Kanton Zürich. Etwa die Hälfte der Proben wies jedoch Rückstände auf, aber nur acht Prozent mussten wegen Überschreitung der gesetzlich zugelassenen Höchstkonzentration beanstandet werden. Da die Proben teilweise gezielt auf Verdachtsmomente hin erhoben wurden, sieht die Gesamtsituation nach Ansicht des Kantonalen Laboratoriums eher günstiger aus.

Heute noch werden trotz massivem Einsatz von Pestiziden weltweit rund 25 Prozent der Ernten durch Krankheiten, Schädlinge und Unkräuter sowie weitere fünf bis zehn Prozent während der Lagerung zerstört. Ein noch gezielter Einsatz der Pestizide werde also notwendig sein, wolle man das Problem «Hunger in der Welt» in den Griff bekommen. Heute stehen rund 500 Produkte zur Verfügung, von denen pro Jahr rund 1,5 Millionen Tonnen produziert und eingesetzt werden. Die wichtigsten Gruppen sind die Insektizide (gegen Insekten), die Herbizide (gegen Unkräuter), die Fungizide (gegen Pilzbefall) und die Pestizide (gegen Milben, Schnecken und Nagetiere). Trotz des vermehrten Einsatzes von Pestiziden ist jedoch in den letzten 20 Jahren die Zahl der Massenvergiftungen zurückgegangen, Einzelvergiftun-

gen seien zudem äusserst selten und meist absichtlich oder durch Unaufmerksamkeit bei der Arbeit herbeigeführt.

Drei problematische Lebensmittel

Das Kantonale Laboratorium weist in seinem Bericht auf drei problematische Lebensmittel hin: Die importierten Treibhaussalate weisen oft etwas hohe Rückstände an Fungiziden (gegen Pilzbefall) auf. Da man heute jedoch über Methoden verfügt, um zu hohe Rückstände in nur wenigen Stunden zu erfassen, können zu stark kontaminierte Waren beschlagnahmt werden. Häufig müssen auch Kartoffeln beanstandet werden, und zwar wegen zu hoher Rückstände an Keimhemmungsmitteln, deren ADI-Wert allerdings in nächster Zeit leicht hinaufgesetzt werden kann, wie neueste Untersuchungen ergeben haben. Ein weiteres Problem stellen die Käse- und Eierimporte aus osteuropäischen Ländern dar, in denen die Anwendung der chlorierten Insektizide, vor allem des Lindans, noch erlaubt ist.

Gründlich waschen

Wer allfällige Rückstände noch verringern will, dem rät das Kantonale Laboratorium Zürich, alles Gemüse und Obst vor dem Essen gründlich zu waschen. Mehrmaliges Waschen, eventuell in Salz- oder Essigwasser, reduziert die Pestizidrückstände auf etwa einen Fünftel. Bei grossblättrigen Gemüsen wie Salat usw. sind die äusseren Blätter zu entfernen und die restlichen einzeln unter fliessendem Wasser zu waschen. Karotten, Rettiche und Gurken sollen geschält und gewaschen, Trauben und Kirschen zuerst kurz heiss, dann kalt gewaschen werden. Ebenfalls reduziert werden Pestizidrückstände durch Kochen, so zum Beispiel die Keimhemmungsmittelrückstände bei Kartoffeln, auf etwa einen Drittel.

Rheuma

Abhilfe durch:
Setatherm-Naturseidendecken
Setatherm-Steppdecken aus reiner Naturseide
Setatherm-Überzüge aus reiner Naturseide
Setatherm-Leintücher aus reiner Naturseide
Setatherm-Naturseide per Meter

Prospekte verlangen bei: **L. Wullschlegler,
6654 Cavigliano, Telefon 093 81 24 14**

Schlankwerden ja – aber wie?

Fehlernährung und Übergewicht gehören heute zu den bedeutendsten Risikofaktoren bei der Entstehung zahlreicher Krankheiten, vor allem Diabetes und Bluthochdruck. Neben den gesundheitlichen Beeinträchtigungen kann das Übergewicht auch das persönliche Lebensgefühl negativ beeinflussen. Allgemeines Unwohlsein, geringe Belastbarkeit und körperliche Unbeweglichkeit gehören ebenso zu diesen subjektiven Beeinträchtigungen wie Unsicherheit beim öffentlichen Auftreten.

Übergewicht als Folge falschen Verhaltens

Das Übergewicht ist nur selten anlage- oder wesentlich durch Körpertyp, Drüsenfunktion oder Fehlregeneration im Wasserhaushalt bedingt, sondern in erster Linie Folge eines falschen Ernährungsverhaltens. Wissenschaftliche Untersuchungen aus den letzten Jahren zeigten, dass das Ernährungsverhalten vor allem durch die Gewohnheiten in der Familie bestimmt wird. Es umfasst dabei sowohl die quantitative und qualitative Zusammensetzung der Kost als auch Anzahl und Dauer der einzelnen Mahlzeiten sowie die individuelle Art, die Mahlzeiten zu sich zu nehmen, langsam oder schnell zu essen, zwischendurch zu schlecken usw.

Das Übergewicht entsteht dann, wenn die natürliche Fähigkeit, ein Sättigungsgefühl zu spüren, versagt und wenn das Hungergefühl durch besondere Situationen wie Ärger, Hetze, Kummer oder Langleitende angeregt wird. Es ist also falsch, die Ursachen der Adipositas nur in der übermässigen Nahrungszufuhr oder im Bewegungsmangel zu suchen; die eigentliche Ursache ist die Störung des Ernährungsverhaltens.

In der Literatur ist eine endlose Reihe von Methoden beschrieben, durch bestimmte Diätformen den Patienten zur Gewichtsabnahme zu motivieren und ihm durch die Besonderheiten der Diät eine langfristige Einhaltung der Regeln zu ermöglichen. Eine erfolgreiche Gewichtsabnahme heisst jedoch noch nicht eine Veränderung des falschen Ernährungsverhaltens, das

ursprünglich zur Gewichtsabnahme führte. Gerade die Besonderheiten vieler Reduktionsdiäten zwingen den Patienten kurzfristig zu ungewohnten Ernährungsweisen, die nur vorübergehend die festgefahrenen Essgewohnheiten ersetzen. Dann wird der Patient wieder seinen alten Verhaltensweisen überlassen, und das Gewicht steigt an.

Willensstärke allein reicht nicht

Eine Abmagerungstherapie kann auf die Dauer nur dann erfolgreich sein, wenn das Ernährungsverhalten gleichzeitig geändert wird. Eine gründliche und dauerhafte Veränderung des Ernährungsverhaltens ist mit Willensstärke allein nicht zu schaffen. Es sind vielmehr Hilfen nötig, um die Umstellung in kleinen Schritten, langfristig und mit Verständnis für die Ursachen des Fehlverhaltens durchführen zu können. Auf diesen Prinzipien basiert ein Programm zur Gewichtsabnahme, das sowohl die diätetischen Massnahmen als auch die Verhaltenstherapie vereint. Es ist unter dem Titel «Ich nehme ab» gemeinsam von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, der Österreichischen Gesellschaft für Ernährungsforschung und dem Institut für Ernährungsforschung als Schweizer Vertreter herausgegeben worden. Das Programm, das inzwischen schon von mehr als 2000 Personen erfolgreich durchgeführt worden ist, zielt auf eine konsequente und schrittweise Veränderung der alltäglichen Ernährungsgewohnheiten bei gleichzeitiger Einschränkung der Kalorienzufuhr.

Der erste Teil des Leitfadens gibt dem Adipösen einen kurzen Überblick über das Entstehen des Übergewichts und seine Konsequenzen und über die Vor- und Nachteile verschiedener Schlankheitskuren. Im zweiten Teil erfährt der Leser vieles über gesunde Ernährung, und er lernt eine einfache Methode kennen, die Ernährung richtig zu planen und zusammenzustellen. Dabei wird nicht mehr mit Kalorien bzw. Joule gerechnet, denn der Patient ist mit solchen rechnerischen Aufgaben oft überfordert. Die Kontrolle der Energie- und Nährstoffzufuhr erfolgt durch ein neu entwickeltes vereinfachtes System der

Musikalische Vorträge mit dem äusserst seltenen, zart klingenden Instrument

Glasharfe (Singende Gläser)

stossen überall auf grosses Interesse und erwecken einen nachhaltigen Eindruck.

Speziell geeignet für kulturelle Anlässe, Altersnachmittage, Heim-Veranstaltungen. Beste Referenzen.

Hans Graf, Schulhausstrasse 16, 8704 Herrliberg, Tel. 01 9152478

Bausteine. Da für eine Reduktionsdiät die gesamte Energieaufnahme ausschlaggebend ist, wird der Energiegehalt von Nahrungsmitteln durch Energiebausteine symbolisiert; daneben werden noch Eiweissbausteine verwendet.

Das Schwergewicht des Buches liegt im systematischen Aufbau des Programmes zur erfolgreichen und dauerhaften Gewichtsabnahme auf dem Prinzip des Erlernens von richtigem Ernährungsverhalten. Das Programm ist in kleine Schritte aufgeteilt, damit sich der Übergewichtige langsam umgewöhnen kann. Er bekommt Ratschläge, die von seinen persönlichen Vorteilen und Gewohnheiten ausgehen, Leitsätze für eine andere Art zu essen und viele Tips, wie er sich sein Vorhaben erleichtern kann – auch in schwierigen Situationen.

Der letzte Teil enthält neben einer ausführlichen Ernährungsbaustein-Tabelle (die übrigens die unterschiedliche Auswahl der Nahrungsmittel und den unterschiedlichen Energie- und Nährstoffgehalt in Deutschland, Österreich und in der Schweiz berücksichtigt) eine Fülle von Rezepten für den ganzen Tag. Darunter sind Spezialitäten aus allen drei Ländern zu finden, die dazu anregen sollten, auch einmal etwas Neues zu probieren.

Das Ring-Buch «Ich nehme ab» stellt ein wertvolles und hilfreiches Programm zur Gewichtsabnahme dar, das dem Übergewichtigen gute Dienste zu leisten vermag. Es kann im Institut für Ernährungsforschung, 8803 Rüschlikon ZH, zum Preis von Fr. 17.– zuzüglich Fr. 2.50 für Verpackung und Porto bestellt werden.

Dr. med. M. Stransky

Keine Erkältung mehr bei richtiger Ernährung?

Der Begriff «Erkältung» umschreibt die bekannten katarrhalischen Erkrankungen der oberen Luftwege, die sich in Halsweh, Schnupfen, Heiserkeit und Husten äussern. Früher hatte man die Vorstellung, dass die Ursache für diese Krankheiten in einer Abkühlung des Körpers zu suchen sei. Inzwischen weiss man jedoch, dass die Krankheitserscheinungen durch Viren bedingt sind, die entzündliche Veränderungen an den Schleimhäuten hervorrufen. Es mag in Frühstadien eines Infektes dazu kommen, dass bereits geringfügige äussere Kältereize stärker empfunden werden als in gesunden Tagen.

Wie kommt es aber dazu, dass diese Viren in die Schleimhäute einzudringen vermögen? Damit die Infektabwehr im Körper funktioniert, braucht es bestimmte Voraussetzungen. Unversehrte Haut oder Schleimhäute bieten Schutz gegen das Eindringen der Krankheitserreger. Versagt dieser Oberflächenschutz, so kommt es zum Eindringen von Keimen. Gegen diese Invasion werden örtlich «Fresszellen» eingesetzt. Diese sind den weissen Blutkörperchen verwandt. Reicht dieser Vorgang zur Abwehr nicht aus, so reagiert der Körper mit der Bildung von Abwehrstoffen verschiedenster Art. Am bekanntesten sind die Antikörper. Sie werden von bestimmten Zellen produziert und ins Blut abgegeben. Von dort aus dienen sie der Infektionsbekämpfung.

Fehlernährung und Stress fördern Infektanfälligkeit

Zur Infektanfälligkeit können bestimmte disponierende Einflüsse beitragen: neben chronischen «verzehrenden» Erkrankungen, auf die hier nicht eingegangen werden soll, sind langdauernde körperliche und seelische Strapazen von Bedeutung – Erschöpfungszustände, die wir mit dem Begriff «Stress» bezeichnen. Der kanadische Forscher Selye konnte zeigen, dass es bei Versagen der Schutzfunktion bestimmter Hormonsysteme zu solcher Erschöpfung kommt. Der Aufbau der Hormone ist von Stoffwechselforgängen abhängig, zu

deren Ablauf Eiweisskörper, Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente notwendig sind. So sehen wir schliesslich, dass einseitige Fehlernährung, verbunden mit Stress, zu Infektanfälligkeit führen können.

Immer wieder ist versucht worden, die Intaktheit der Infektionsabwehr einem einzelnen Nährstoff anzulasten. So schwor der berühmte Mathematiker Pauli, dass Vitamin C, täglich in grossen Mengen eingenommen, die Anfälligkeit gegenüber Erkältungskrankheiten herabsetze. Gewiss hat dieser Stoff eine wichtige Funktion in der Kette der Krankheitsabwehr zu erfüllen. Betrachten wir jedoch die Mangelsymptome bei verminderter Zufuhr anderer Vitamine, so wird aus dem Blickwinkel der Vorgänge bei der Infektabwehr deutlich, dass hier nicht nur ein isolierter Stoff wirksam werden kann. Mangel an Vitamin A führt zu Schwund und Verhornung von Schleimhautzellen und zu verminderter Schleimproduktion. Kommt dies in der Nase vor, so führt es zu einer Austrocknung, wodurch dem Eindringen von Bakterien der Weg gebahnt ist. Thiamine, Vitamin B₁, spielen eine wichtige Rolle bei einer Vielzahl von Stoffwechselforgängen. Ohne ihre Anwesenheit können viele Nahrungsbestandteile nicht vollständig verwendet werden. Ihr unvollständiger Abbau führt zu Zwischenprodukten, die in gewissem Masse Giftwirkung auf den Organismus haben. Unter anderem wird die Funktionsfähigkeit der roten Blutkörperchen beeinträchtigt.

Nikotinsäuremangel führt zu Entzündungen der Schleimhäute, sichtbar vor allem an der Zunge, und öffnet dadurch dem Eindringen von Bakterien den Weg. Der Mangel an Pantothenäure, einem wenig beachteten Vitamin, führt unter anderem zur Hemmung der Antikörperbildung. Vitamin B₆ ist ein weiterer Stoff, der zum Ingangsetzen von Stoffwechselforgängen benötigt wird; ein Mangel äussert sich auch in Haut- und Schleimhautentzündungen. Folsäuremangel führt zu Störungen der Bildung von roten wie auch weissen Blutzellen,

Schleimhautveränderungen in der Mundhöhle und Herabsetzung der Antikörperbildung, also zur Beeinträchtigung aller Systeme, die an der Infektabwehr beteiligt sind. Vitamin-B₁₂-Mangel führt zu Blutarmut und zu Veränderungen der Schleimhäute. Solche Symptome werden oft bei rein vegetarisch lebenden Menschen beobachtet.

Wie soll nun eine Ernährung aussehen, die diese Mangelzustände vermeidet?

Schon mit wenigen Änderungen der Lebensgewohnheiten lassen sich Erfolge verzeichnen: Verzicht auf helles Brot und Übergang zu möglichst dunklen, das volle Korn enthaltenden Brotsorten. Vermeidung von Teigwaren als Nahrungsmittel und deren Ersatz durch Kartoffeln, die gegenüber den ersteren eine Vielzahl von Vitaminen, Mineralstoffen und Spurenelementen enthalten. Einführung eines Glases Fruchtsaft (Apfel-, Birnen-, Orangensaft) und eines Tellers Rohkost aus Gemüse oder Früchten als Beilage zu jeder Hauptmahlzeit. Ersatz des süssen Desserts und der Zwischenverpflegung durch Obst, wobei die mineral- und ballaststoffreichen einheimischen Fruchtarten wie Äpfel und Birnen bevorzugt werden sollten. Daneben darf die Eiweisszufuhr nicht zu kurz kommen. Sie muss jedoch nicht immer aus Fleisch bestehen, sondern der Bedarf kann auch durch Milchprodukte und zur Abwechslung durch Fisch gedeckt werden.

Dr. med. Ute Raillard

Für Sie notiert

Wollen Sie einen Ernährungsvortrag organisieren?

Die Schweizerische Zentralstelle für Obstverwertung hat für Interessenten ein neues Vortragsverzeichnis zusammengestellt, das Auskunft gibt über die angebotenen Themen, über das Vorgehen bei der Anmeldung für einen Vortrag und die notwendigen Voraussetzungen. Die ZfO ist eine neutrale, der Eidgenössischen Alkoholverwaltung nahestehende Organisation, die sich mit der Verwertung einheimischer Nahrungsmittel, mit Ernährungsfragen und Vorratshaltung befasst. Neben Vorträgen und Kochdemonstrationen, die durch Fachleute und unentgeltlich durchgeführt werden, erteilt sie auch – ebenfalls kostenlos – telefonisch und

schriftlich Beratung. Das Vortragsverzeichnis kann bestellt werden bei der Schweiz. Zentralstelle für Obstverwertung, Seewadelstrasse 5, 8910 Affoltern a. A.

Swissaid-Tagung: Frauen in der Dritten Welt

Die Entwicklung in der Dritten Welt zeigt, dass sich die Situation der Frau in den letzten paar Jahren nicht verbessert hat. Verschiedene Studien aus der Dritten Welt belegen, dass, selbst bei Erhöhung des Bruttosozialproduktes, sich die Lebensbedingungen der ärmeren Bevölkerungsschichten in der Dritten Welt nicht wesentlich verändert, diejenigen der Frauen sogar verschlechtert haben. Die ärmeren Frauen in den Entwicklungsländern gehören heute zu den am meisten Benachteiligten überhaupt.

Diesen Problemen will Swissaid (Schweizerische Vereinigung für Entwicklungshilfe) nachgehen. Sie lädt daher alle interessierten Frauen und Männer ein zur

Tagung: Frauen in der Dritten Welt, 7. Februar 1981, im Kursaal Bern.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei: Swissaid, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 44 95 55.

Kongress des Schweizerischen Kaufmännischen Verbandes: 10 Jahre eidgenössisches Frauenstimm- und -wahlrecht

Aus Anlass des 10-Jahr-Jubiläums zur Einführung des eidgenössischen Frauenstimm- und -wahlrechts führt der SKV (Schweizerischer Kaufmännischer Verband) am 7. Februar 1981 im Kursaal Bern einen Kongress mit Kundgebungscharakter durch. Dieser Kongress gibt den Teilnehmern einerseits einen Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre und bildet andererseits den Auftakt zum Abstimmungskampf «Gleiche Rechte für Mann und Frau», da im Juni 1981 eine eidgenössische Volksabstimmung über den entsprechenden Verfassungsartikel stattfinden wird.

Unterlagen und Auskünfte erhalten Sie beim SKV, Frau A. Moneda, Hans-Huber-Strasse 4, 8023 Zürich, Tel. 01 202 47 10.

Bodenbeläge mit Bedacht auswählen!

Bodenbeläge stehen heute in grosser Vielfalt zur Verfügung. Bei Neu- oder Umbauten, Renovationen oder dem Wunsch nach Erleichterung der Wohnungspflege sieht sich der Laie einem fast unüberblickbaren Angebot gegenüber.

Um dem Konsumenten die Möglichkeit zu geben, sich in aller Ruhe über die Belagsarten zu orientieren, hat das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH eine Publikation «Bodenbeläge» herausgegeben.

In übersichtlichen Tabellen sind Materialien, Verkaufsformen, Eigenschaften, Anwendungsbereiche und Verlege-

möglichkeiten von Steinböden, keramischen Belägen, Holzböden, Kork, Lino- leum, Kunststoff- und textilen Bodenbelägen zusammengestellt. Die Tabellen ersetzen natürlich nicht den Rat des Fachmanns. Sie geben aber dem Interessenten einen guten Überblick. Denn nur ein Belag, der den Anforderungen und Wünschen in bezug auf Aussehen, Strapazierbarkeit und Pflegeaufwand entspricht, kann auf die Dauer befriedigen. Die Publikation kostet Fr. 4.50. Sie kann beim SIH, Postfach, 8045 Zürich oder Telefon 01 66 39 44 bezogen werden.

Kälte nach Mass

Kühlschränke sind keine Luxusgüter mehr. In den meisten Haushaltungen sind sie seit Jahren ein fester Bestandteil der Kucheneinrichtung, den niemand mehr missen möchte und der für eine rationelle Haushaltsführung in vielen Fällen unentbehrlich ist.

Heute werden Kühlschränke während des ganzen Jahres angeschafft, da es sich, abgesehen von der Ausstattung von Neubauküchen, vorwiegend darum handelt, ein altes, nicht mehr genügendes Modell zu ersetzen. Dies zeigen auch die vielen Anfragen beim SIH deutlich, die sich nicht mehr wie einst vorwiegend auf den Frühsommer konzentrieren.

Die Ansprüche an die Geräte sind im allgemeinen gestiegen. Nur in Ausnahmefällen begnügt man sich mit einem Modell, das keine Lagermöglichkeiten für Tiefkühlprodukte bietet.

Das Angebot an Kühlschränken ist gross und vielfältig. Um dem Verbraucher die heute bestehenden Möglichkeiten aufzuzeigen und die Wahl zu erleichtern, hat das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft seine Broschüre «Kühlschränke» neu herausgegeben. Sie erläutert kurz die technischen Voraussetzungen der Kühlung und weist auf die unterschiedlichen Kältestufen hin. Das Hauptgewicht liegt auf den Kriterien, die für eine zweckmässige Wahl ausschlaggebend sind. Praktische Hinweise für den Gebrauch und besonders für das Vorgehen bei Betriebsstörungen geben wissenswerte Informationen. Ein alphabetisches Sachwortregister erleichtert das Auffinden gewünschter Angaben.

Die Publikation umfasst 20 Seiten und kostet Fr. 5.–. Sie kann beim SIH, Postfach, 8045 Zürich oder Telefon 066 39 44 bestellt werden.

Sparsamer heizen

Die schönen Zeiten, wo der durchschnittliche schweizerische Haushalt zwischen 8 und 10% der Miete als Nebenkosten und dabei zum grössten Teil für die Raumheizung zu zahlen hatte, sind für immer vorbei. Dort, wo die Mieten niedrig liegen, werden dieses Jahr die Heizkosten zwischen 15 und 20%, in Extremfällen bis zu 25% (Altbau!) der Miete ausmachen – ein ganz schöner Batzen Geld.

Seit zwei Jahren gibt es die Schweizerische Aktionsgemeinschaft Sparsamer

Heizen (ASH), die mit ihrer in deutscher und französischer Sprache erschiene- nen 52seitigen Broschüre «Sparsamer heizen – wirtschaftlicher heizen» ein umfangreiches Wissen vermittelt, und zwar in einer nichttechnischen und somit auch dem Laien verständlichen Sprache.

In der Schweizerischen Aktionsgemein- schaft Sparsamer Heizen haben sich neunzehn führende Hersteller der schweizerischen Zentralheizungsindu- strie zusammengeschlossen. Die ASH informiert, verkauft aber selber keine Produkte oder Geräte.

Die Broschüre kann bestellt werden bei der Schweizerischen Aktionsgemein- schaft Sparsamer Heizen (ASH), Post- fach 578, 8280 Kreuzlingen, Tel. 072 75 22 70. Ihr liegt ein Einzahlungsschein bei über 3 Franken, wobei dieser bescheidene Betrag zur Deckung der Druck- und Versandkosten beitragen soll.

Kindsmisshandlungen – eine neue Ausgabe von «Pro Juventute»

Auch in der Schweiz werden Kinder misshandelt

Es gibt wenige Probleme, die so sehr die Gefühle ansprechen, wie es bei Kindsmisshandlungen geschieht. Ist dies der Grund, weshalb in unserem Land eine systematische Forschung und Massnahmen zur Vorbeugung erst langsam im Kommen sind?

«Pro Juventute» möchte dieses düstere Thema der Öffentlichkeit näherbringen. Wobei «Kindsmisshandlung» als sehr weiter Begriff verstanden wird und auch auf die seelische Vernachlässigung von Kindern eingegangen wird.

Es geht in diesem Heft nicht darum, den Ruf nach Bestrafung der «Täter» zu provozieren. Neuere psychologische Erkenntnisse zeigen, dass Eltern, die von negativen Kindheitserlebnissen geprägt sind, ihre eigenen Kinder oft wieder vernachlässigen oder misshandeln – also genauso Opfer sind wie diese. Die Hilfe muss demnach bei der Familie ansetzen. Das Thema wird von verschiedenen Seiten beleuchtet, unter anderem

- aus der Sicht eines Arztes, der sich lange Zeit am Zürcher Kinderspital mit Kindsmisshandlungen befasst hat;

- das Team für Kindsmisshandlungen des Kinderspitals Bern berichtet über seine Arbeit;

- die Psychologin Alice Ammon schildert psychische Misshandlungen, die – weil meist nicht sichtbar – selten oder nie erkannt und behandelt werden;

- der Rechtskonsulent von Pro Juventute, Dr. Hans Farner, stellt das Problem aus juristischer Sicht dar;

- Ergebnisse einer Umfrage bei 88 Spitälern liefern interessantes Zahlenmaterial über Alter, Art der Verletzungen, Hilfsmassnahmen und beteiligte Personen und deren soziale Hintergründe.

Das Heft («Pro Juventute» Nr. 9/80) ist erhältlich beim Pro-Juventute-Verlag, Postfach, 8022 Zürich, Tel. 01 251 72 44. Preis: Fr. 5.– zuzüglich Porto.

Zentralblatt des SGF

Zentralpräsidentin:
B. Steinmann-Wichser
«Al Sambuco»
Via al Segnale 20, 6612 Ascona
Telefon 093 35 27 89

Redaktion:
Frau Jolanda Senn-Gartmann
Ralligweg 10, 3012 Bern
Telefon 031 23 54 75
(Manuskripte an diese Adresse)

Druck und Verlag:
Büchler+Co AG, 3084 Wabern
Telefon 031 54 11 11

Inserate:
Büchler-Inseratregie
3084 Wabern
Tel. 031 54 11 11, Telex 32697
Sachbearbeiterin: Ruth Schmutz
Druckauflage: 9900 Ex.

Abonnemente:
Mitglieder Fr. 9.50
Nichtmitglieder Fr. 10.50
Bestellungen an:
Büchler+Co AG, 3084 Wabern
Telefon 031 54 11 11
PC-Konto 30-286
Sachbearbeiterin:
Dominique Jobin

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhalts unter Quellenangabe gestattet.

Postschecknummern:
Zentralkasse des SGF:
30-1188 Bern
Adoptivkindervermittlung:
80-24270 Zürich
Gartenbauschule Niederlenz:
50-1778 Aarau
Stiftung Schweiz. Ferienheime
«Für Mutter und Kind»
80-13747 Zürich

Die alkoholfreien Betriebe unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage und gute Unterkunft

Arosa Hotel Orelli, von Juni bis Oktober – Senioren-Ferien, Orellis Restaurant – für die ganze Familie, Telefon 081 31 12 09

Herzogenbuchsee Alkoholfre. Hotel-Restaurant Kreuz, Kirchgasse 1, Telefon 063 61 10 18

Luzern Alkoholfre. Hotel-Rest. Krone, Weinmarkt 12, Telefon 041 22 00 45
Alkoholfre. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Telefon 041 22 91 66

Romanshorn Alkoholfre. Hotel-Rest. Schloss, Telefon 071 63 10 27

Solothurn Alkoholfre. Café-Rest. Hirschen, Hauptgasse 5, Telefon 065 22 28 64

Steffisburg Alkoholfre. Hotel zur Post, Höchhausweg 4, Telefon 033 37 56 16

Thun Sommerbetriebe Alkoholfre. Restaurant Schloss Schadau, Telefon 033 22 25 00



**Ideal
für alle Stoffe und jede Naht**



Der Beruf der Zukunft

Auch eine Frau hat die Möglichkeit, ihr Organisationstalent, ihre Begabungen als Vorgesetzte, ihre Vielseitigkeit unter Beweis zu stellen, wenn sie den Beruf der

hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin

erlernt.

Voraussetzungen für den im Oktober 1981 beginnenden Ausbildungskurs:

Alter: mindestens 18 Jahre

Vorbildung: 3 Jahre Sekundarschule, 1 Jahr Handelsschule, gute Italienischkenntnisse, Kenntnisse im Haushalt.

Ab 1982 wird die Vorbildung neu geregelt!

Dauer: 4 Jahre, davon 2 Jahre Praktikum mit angemessenem Salär

Dieser Beruf eignet sich auch sehr gut als zweiter Beruf für Frauen gesetzteren Alters

Wir erteilen gerne Auskünfte über die vielseitigen Möglichkeiten dieses Berufes

Haushaltungsschule Zürich

Zeltweg 21 a, 8032 Zürich, Tel. 01 251 67 81

Verlangen Sie bitte unsern Prospekt

18.1-212051
SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK

HALLWYLSTR 15
3003 BERN

Adressberichtigungen nach A 1, Nr. 179 melden

SGF Zentralblatt

AZ/PP
CH - 3084 Wabern

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite